

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neues Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inseratens-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaack in Elbing.

Nr. 262.

Elbing, Donnerstag,

7. November 1895.

47. Jahrg

## Deutschland.

**Berlin, 5. Nov.** Der Kaiser hat 19 Polizeioffiziere, weil sie die Absperrungsregeln bei der Sedanfeier so umsichtig geleitet haben, Ordensauszeichnungen verliehen.

Die „Post“ meldet, Dr. Karl Peters sei von dem ihm übertragenen Posten als Vandeshauptmann für den Tanganikabezirk zurückgetreten und bleibt voraussichtlich zunächst in Disponibilität.

Gegen den Professor Hans Delbrück ist wegen Beleidigung der polnischen Polizei, begangen in einem Artikel in den „Preussischen Jahrbüchern“, das Strafverfahren eingeleitet worden.

Der Reichsrichter des „Berl. Tagebl.“ Eugen Wolff meldet aus Banglör: Der Gouverneur v. Wischmann hat dem Sultan von Banglör einen Besuch abgeflattet, welchen der Sultan sofort erwiderte.

Das Stöder'sche „Volk“ rügt, daß das preussische Staatsministerium am Sonntag Sitzungen abhält.

In der heutigen Sitzung der Konferenz betreffs des Altersversicherungsgesetzes stand der gestern zurückgeleitete Punkt über die Revision des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes auf der Tagesordnung.

Zu diesem Punkt war von der Reichsregierung ein selbständiger Entwurf eingebracht worden, welcher von weittragender Bedeutung namentlich in finanzieller Hinsicht ist. Es wurde mit der Spezialberatung der ersten Bestimmungen begonnen. Es wurden viele Änderungen formeller und materieller Natur vorgeschlagen; das System des Marktenlebens wird beibehalten. An der regen Debatte beteiligte sich auch der Weichmannsdorfer.

Nach einer telegraphischen Meldung an das Oberkommando der Marine ist die Kreuzer-Division, Chef Contre-Admiral Hoffmann, am 4. November in Swatow eingetroffen.

Die in diesen Tagen von einem Berliner Blatte gebrachte Behauptung, daß die Reichsbank die bei ihr eingehenden Zehnmarkstücke schon seit längerer Zeit zurückbehalte, ist unbegründet. Die Reichsbank besitzt selbst nur einen mäßigen Vorrath von Kronen und war deshalb genötigt, bei deren Veräußerung durch ihre zahlreichen Zweiganstalten eine gewisse Zurückhaltung üben zu lassen. Uebrigens ist der Betrag der umlaufenden Kronen, welcher in jener Höhe auf etwa eine Million angegeben war, weit überschätzt. Es sind geprägt bis einschließlich September 1895 537 692 280 Mk.; davon wieder eingezogen 2509 360 Mk., es sind also netto ausgegeben bis einschließlich September d. J. 535 182 920 Mk. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß die Abnutzung bei Kronen stärker ist als bei Doppelkronen, sie ist aber erfahrungsmäßig nicht stärker, als man bei Schaffung dieser beliebigen Münze schon vorausgesetzt hatte. Die Krone ist eben im Publikum sehr beliebt, läuft stark im Verkehr um, fließt dagegen nur sehr spärlich in die Kasse zurück, während Doppelkronen vielfach zu Einzahlungen benutzt werden. Die gefühllos stattfindenden Silberprägungen hängen übrigens mit der hin und wieder im Reichstage vom Vertreter der Reichsregierung in der Sitzung vom 6. April 1894 erscheinend behandelt worden ist. Die einzelnen Punkte der damals gegebenen Darlegung treffen auch heutigen Tages noch zu.

Der „Post“ ist, wird von gut unterrichteter Seite gemeldet, daß neuerdings zwischen dem Finanzminister Dr. Mügel und dem Kultusminister Dr. Hoffmann eine Einigung über das Lehrerbildungsgesetz erzielt ist, wenigstens in allen in Betracht kommenden wesentlichen Punkten.

Gegenüber dem „Journal de Bruxelles“ schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die deutsche Regierung unterliegt nicht die englischen Forderungen in der Angelegenheit des hingerichteten Stokes, sondern macht ihr eigenes Interesse, welches durch den Fall Stokes entstanden ist, geltend und wird ihre gerechten Ansprüche auch durchsetzen wissen. Daß der Congo-Staat Frankreichs Unterstützung sucht, mag richtig sein, ob er dieselbe aber findet, ist eine andere Frage. In der Beurteilung, welche die Ermordung Stokes in der ganzen christlichen und unchristlichen Welt gefunden hat, stimmt die französische Presse mit den Zeitungen aller Länder überein.

Die „Preussische Central-Genossenschafts-Kasse“ macht durch die „Berliner Correspondenz“ bekannt: Trotz des klaren Wortlautes des Gesetzes und trotz der wiederholt veröffentlichten Erklärungen der Bestimmungen desselben treten immer noch Anforderungen sowohl von Privatleuten, namentlich behufs Schwärzung von hypothetischen Darlehen, als auch von Einzelgenossenschaften zur Zulassung in den Darlehensverkehr an die Central-Genossenschafts-Kasse heran. Daher muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß nach § 2 des Gesetzes außer an landschaftliche Darlehensstellen, welche für die Förderung des Personalkredites bestimmt sind, und an gleichartige Institute der Provinzen, von der Central-Kasse nur an Vereinigungen und Verbänden eingetragener Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, welche unter ihrem Namen vor Gericht klagen und verklagt werden können, Darlehen gewährt werden dürfen. Wo in den Mitteilungen der Presse von Verträgen und Abkommen mit Vereinigungen u. s. w. die Rede ist, handelt es sich

selbstverständlich nur um solche, welche diese Bedingungen erfüllen. — Die Entwicklung der Kasse im ersten Monate des Bestehens darf als recht erfreulich bezeichnet werden. Auf Grund der von ihr vorläufig entworfenen Geschäftsbedingungen sind bereits mit 16 Vereinigungen von Genossenschaften, welche über 800 Einzelgenossenschaften zu ihren Mitgliedern zählen, Beziehungen geschaffen, welche umfangreiche Darlehensgeschäfte herbeigeführt haben.

In der „Evangelischen Kirchenzeitung“ giebt Stöder die angekündigte Darlegung über sein Verhältnis zur Naumann'schen Richtung. Das ruhige Verhältnis der Alten zu den Jungen sei durch sehr gefördert, daß letztere zum Großgrundbesitz eine feindliche Stellung eingenommen hätten; andererseits bezeichnet Stöder die Forderung der „Conf. Corr.“, daß Alle, welche den Kampf gegen die Naumann'sche Richtung nicht aufnehmen, von der konservativen Partei auszuschließen seien, als undurchführbar. Er könne den Artikel der genannten Correspondenz, der Verbitterung erzeugen müsse, nicht vertreten. Aber auch Pastor Naumann's Antwort sei zu beklagen, weil daraus eine offene Feindschaft gegen die konservative Partei und eine Ueberschätzung der eigenen Sache spreche. Ein christlich-sozialer Wirken könne nur auf konservativen Grundlagen von Segen sein und „deshalb“, so schließt Stöder, „bleiben wir nach wie vor aus voller Ueberszeugung konservativ“.

Das Centralcomitee der deutschen Veteranen hat, weil sich die vom Reich für die Veteranen bewilligte Beihilfe als unzulänglich erwiesen hat, eine neue Eingabe an den Reichstag, in welcher um Zuwendung derselben an alle erwerbsunfähigen Krieger ersucht wird, fertiggestellt.

Der Chef-Redakteur der „Kreuzzeitung“, Abgeordneter Dr. Kropatschek, veröffentlicht folgende Erklärung:

Im heutigen „Berliner Tageblatt“ lese ich folgenden:

„Abgeordneter Dr. Kropatschek, der Nachfolger des Herrn v. Hammerstein in der „Kreuzzeitung“, hat den Bürgermeister von Jüna ermächtigt, in einer Wählerversammlung in Jüterbog zu erklären, er (Kropatschek) habe schon im Dezember 1894 Klarheit über die Hammerstein'schen Verbrechen erlangt.“

Gestatten Sie mir dazu folgende kurze Bemerkungen: „Vor etwa 3 Wochen kam der Bürgermeister Weisner aus Jüna zu mir und bat mich, ihn etwas zu informieren, damit er gewisse gegen mich in meinem Wahlkreis durch Herrn Dr. Fränkel verbreitete Angriffe zurückweisen könnte. — Ich habe ihm der Wahrheit gemäß folgendes gesagt: „Am letzten Dezember v. J. ward mir durch den Vorsitzenden des Comitees der „Kreuzzeitung“ mitgeteilt, dem Freiherrn von Hammerstein sei zum 1. Juli gekündigt. Die Gründe, soweit ich sie erfuhr, waren bedenkliche Eigenmächtigkeiten in der finanziellen Leitung der Zeitung. Mir selbst war, ohne daß ich genaue Einzelheiten wußte, bekannt geworden, daß der Pensionfond (auf den ich selbst übrigens mit meinen Ansprüchen nicht angewiesen war) statutenwidrig, aber nicht in seinem persönlichen Interesse durch Freiherrn von Hammerstein verwendet sei, daß er viel zu hohe Papierpreise gezahlt habe und gleichzeitig Privat-schuldner des Lieferanten geworden sei. Das gestatte mir, mich seitdem auf den dienstlichen Verkehr mit Freiherrn v. Hammerstein zu beschränken.“

Als ich Ende Februar erfuhr, daß dem Herrn Hofprediger a. D. Stöder der für ihn 1885 durch die „Kreuzzeitung“ gesammelte Fonds noch nicht ganz ausgezahlt sei, Herr von Hammerstein ihm aber gesagt habe, daß Geld sei von einem verstorbenen Beamten der Zeitung unterzogen worden, konnte ich feststellen, daß Herr v. Hammerstein selbst das Geld gegen noch vorhandene Quittung an sich genommen habe. Ich machte dem Vorsitzenden des Comitees davon sofort Mitteilung. Den damaligen Verleger der Zeitung aber bat ich dringend, mich von meinen kontraktlichen Verpflichtungen zu enthalten. Daß damit für mich der Verzicht auf meine nicht unbedeutenden Pensionsansprüche verbunden und es für mich in meinem Alter nicht leicht war, eine andere entsprechende Lebensstellung zu finden, bemerke ich nur nebenbei. — Unter dem ausdrücklichen Hinweis jedoch, daß die Kündigung des Freiherrn v. Hammerstein zum 1. Juli aufrecht erhalten sei und werde, bat mich der Verleger, anerkennend, wie schwer mir dies fallen müsse, im Interesse der Zeitung auszuweichen. Set Herr von Hammerstein am 1. Juli nicht gegangen, dann sei ich meines Kontraktes entbunden. So blieb ich. — Von „Verbrechen“ des Herrn v. Hammerstein wußte ich bis dahin nichts. Denn auch die Zurückbehaltung des sogenannten „Stöderfonds“ war ein solches nicht, da Herr v. Hammerstein dem Hofprediger Stöder die zurückbehaltene Summe aus seinen eigenen Mitteln verzinst hatte. Moralisch lag die Sache freilich ganz anders.“

Daß ich mein Verhältnis zur Zeitung, wenn Herr v. Hammerstein über den 1. Juli hinaus bleiben würde, lösen werde, darüber hatte ich stets und öffentlich gesprochen. Als dies am 1. Juni in den Blättern stand, so diente mich Herr v. Hammerstein auf, die Nachricht zu desvoutieren. Das lehnte ich ab, sie als durchaus zutreffend bezeichnend. Ohne daß es zu irgend welcher erregten Szene gekommen wäre — alles

was darüber durch Herrn Dr. Fränkel erzählt wird, ist freie Erfindung — erklärte Herr v. Hammerstein, daß ich mich damals sofort als entlassen anzusehen habe. Damit war nur mein Wunsch erfüllt. — Nach dem Fortgang des Freiherrn v. Hammerstein bin ich auf Wunsch des Comitees in meine frühere Stellung wieder eingetreten unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, wenn je wieder Herr v. Hammerstein zur Zeitung in Beziehung treten sollte, ich sofort sie wieder aufgeben dürfe. Von den wirklichen „Verbrechen“ des Herrn v. Hammerstein habe ich erst in den letzten Tagen des Juli eine Andeutung und Anfangs August die Thatfachen erfahren. Sehr natürlich, denn sie sind ja erst nach seiner Abreise von Berlin dem Comitee bekannt geworden.

Hat also der Bürgermeister Weisner den obigen Satz gesprochen, so hat er mich mißverstanden. Auf die bisherigen „Rübeergeschichten“, die in einem hiesigen Blatt und durch den Herrn Dr. Fränkel zu dem sehr durchsichtigen Zweck, mich in meinem Wahlkreis zu diskreditiren, verbreitet wurden, habe ich geschwiegen. Für meine Freunde war Reden nicht nötig, und auch meine politischen Gegner, auf deren Urteil, soweit sie mich kennen, ich mich hätte berufen können, übten durch ihr Schweigen — denn soweit ich sehe, hat kein Blatt von jenen Geschichten Notiz genommen — an ihnen Kritik. Da jetzt aber auch andere Blätter die Angelegenheit berühren, war es für mich Pflicht, diese aufklärenden Worte zu veröffentlichen.

Ergebnis Dr. Kropatschek, Mitglied des Reichstages.

Berlin NW., Kruppstraße 8, 5. Nov. 1895. Die Redaktion des „Berliner Tageblatts“ bitte ich sehr ergebenst, dieser Erklärung meines Freundes Kropatschek hinzuzufügen zu wollen, daß ich, stets von allen Schritten desselben in dieser Sache unterrichtet, ihm durchaus zustimme. Wenn ich schon im Februar mein Verhältnis zur „Kreuzzeitung“ löste, so war der Grund, daß ich eben in der glücklichen Lage war, durch seine kontraktlichen Bestimmungen gebunden zu sein.

Hochachtungsvoll und ergebenst Schelbert, Major z. D.

Die Commission des Bundes der Landwirthe hat gestern ihre Beratungen, die sich auf die Hebung der Getreidepreise und die Arbeiterfrage erstrecken sollen, im Reichstagsgebäude begonnen. Man beschäftigt sich zunächst mit der Frage, ob der Antrag Rant, an dem festzuhalten man der „D. Tagesztg.“ zufolge allerseits entschlossen schien, in einigen Punkten einer Berichtigung bedürfe oder ob man ihn unverändert aufrecht erhalten wolle. Heute gegen Mittag begann die Commission ihre Verhandlungen wieder. Zu Grunde gelegt war eine vom Vorstande des Bundes vorbereitete und von einer besondern Untercommission geprüfte Erklärung, die die Bestrebungen des Bundes tiefer begründet und in Zusammenhang bringt mit der Lösung der gesammten sozialen Frage. Die Erklärung soll nach ihrer Vorphandung und eventuellen Annahme durch die Commission dem Vorstande und dem Ausschusse des Bundes vorgelegt und nachher veröffentlicht werden.

Der „Handels- und Industrie-Zeitung“ zufolge tritt morgen eine Commission für die Vorbereitung der Regelung der Brienorganisation zusammen.

Von dem Herausgeber der Zeitung „Berliner Sozialanleger“, A. Schell, war vor einiger Zeit von neuem der Gedanke angeregt, das Sparwesen dadurch zu fördern, daß Sparbeiträge von geringer Höhe in regelmäßigen kurzen Zeitabschnitten durch Voten der Sparfassen in der Wohnung der Sparer abgeholt werden, um so die breiten Schichten der Bevölkerung an regelmäßiges Sparen zu gewöhnen. Der Minister des Innern hat unter dem 4. August 1894 die Ober-Präsidenten veranlaßt, bei den Verwaltungen der kommunalen Sparfassen die Schaffung derartiger Einrichtungen anzuregen und nach Jahresfrist zu berichten, ob und mit welchem Erfolge solche Organisationen ins Leben gerufen seien. Nach den Berichten der Ober-Präsidenten haben nur in der Provinz Westfalen eine Sparkasse, in den Provinzen Posen, Schlesien, Sachsen und Hessen-Rhaffau je zwei Sparfassen und in den Regierungsbezirken Schleswig und Düsseldorf je eine Sparkasse Einrichtungen der angegebenen Art getroffen oder zu treffen beschloffen. Die Vorstände sämtlicher übrigen kommunalen Sparfassen haben eine ablehnende Stellung eingenommen. Wie die Berichte übereinstimmend ausführen, werden derartige Einrichtungen von den Sparfassen-Verwaltungen für zu theuer erachtet, und es wird ein Bedürfnis dazu verneint. Es wird betont, daß es an Spargelegenheit auch jetzt nicht fehle, weil hinreichend Sparstellen vorhanden seien, auch durch Einführung des Sparmarkenverkehrs die Möglichkeit gegeben sei, ganz kleine Beträge zu sparen. Die geringer bemittelten Schichten der Bevölkerung seien kaum in der Lage, regelmäßig zu sparen. Wenn sie aber sparten, so entzögen sie ihre Sparthätigkeit gern der Öffentlichkeit und zögen es vor, mit den Sparfassen unmittelbar in Verbindung zu treten, statt den Voten ihre Sparbeiträge anzuvertrauen. Auch werde das regelmäßige Eindringen der Voten in die Wohnung von der Bevölkerung als störend

empfunden werden; in größeren Städten aber werde es den Voten kaum möglich sein, die Sparer bei dem häufigen Wohnungswechsel regelmäßig anzufinden. In der Provinz Hessen-Rhaffau ist das Abholungs-system von einer größeren Anzahl von Privat-Sparfassen mit gutem Erfolge eingeführt worden.

München, 5. Nov. In dem Bilderdiebstahlprozess erklärte heute Professor v. Venbach, die Angeklagten hätten aus dem massenhaften Auftauchen noch dazu unvollendeter Bilder schließen müssen, daß dieselben nur auf unrechtmäßige Weise erworben sein konnten. Die Gerichte über ihn und seine Familie seien absichtlich ausgefreit worden, um eine plausible Erklärung für das Auftauchen so vieler Bilder zu geben. Die Signatur sei zum Theil sehr täuschend nachgeahmt. Der Sachverständige Professor und Conservator Hauser erklärte gleichfalls, daß die Signa Venbach's Schrift nachzuahmen suchen. Die weiteren Vernehmungen erstrecken sich auf die in dem früheren Prozesse Verurtheilten Jankl, Wagner, Hubenitzel und Deitinger, welche über ihre geschäftlichen Beziehungen zu den Angeklagten Auskunft gaben.

Von den heute bei dem Gerüstensturz in München (Schwanthalerstraße) schwer verletzten Personen sind noch ein Tagelöhner und eine Arbeiterfrau im Spital gestorben, so daß die Zahl der Todten nunmehr 4 beträgt. Es ist festgestellt, daß nur eine vorchriftswidrige Ueberlastung des Gerüstes das Unglück herbeiführte. Der Prinzregent ließ sich sofort von dem Minister des Innern, Frhrn. v. Feilitzsch, über das Unglück berichten.

Die Sonntagsruhe im Güterverkehr der bayerischen Staatsbahnen wird analog derjenigen der württembergischen und badischen laut Bestimmung der Direction vom vorgezogenen Datum durch Expedition sonntäglicher Kohlenzüge aus dem Ruhrgebiete und aus Böhmen unterbrochen, bis der Gesamtvorath an Kohlen gedeckt ist.

Breslau, 4. Nov. Die „Schlesische Zeitung“ meldet: Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Thelen, ist heute Abend hier eingetroffen. Von Württemberg hatte der Minister die Beibehaltung und die Strecke Dittersbach-Breslau besichtigt. Morgen wird der Minister die hiesigen Bahnanlagen in Augenschein nehmen.

Detmold, 5. Nov. Prinzessin Heinrich ist heute Nachmittag mit dem Prinzen Waldemar hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofs wurde dieselbe von der Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe empfangen.

Dortmund, 5. Nov. Reichstags- Stichwahl. Nach dem Endresultat erhebt Dr. Vögeler (SoD.) 24465, Commerzienrath Moeller (Nat.-lib.) 21408 Stimmen.

## Ausland.

Wien, 4. Nov. Der König von Griechenland fuhr heute Vormittag bei dem Ministerium des Auswärtigen vor und verweilte dreiviertel Stunden im Gespräch mit Graf Soluchowski.

Dr. Lueger's Wahl zum Bürgermeister von Wien ist heute bestätigt worden.

Der „Magdeb. Ztg.“ wird aus Wien gemeldet, daß Althardt plötzlich mit seiner Frau abgereist sei, ohne dem Banket zu Ehren Dr. Lueger's beigewohnt zu haben. Es verlautet, er sei entweder ausgewiesen worden oder er habe einen Wink erhalten, Wien zu verlassen.

Die „Politische Correspondenz“ erzählt aus authentischer Quelle, daß die türkische Regierung ihr Verbot der Einwanderung fremdländischer Juden noch immer aufrecht erhält und denselben nur einen 30tägigen Aufenthalt in Palästina gestattet, um die heiligen Orte zu besuchen; doch müssen die Betreffenden bei der Landung in Joffa der Polizei als Sicherstellung, daß sie das Land nach Verlauf dieser Frist verlassen, unbedingt einen Bürgen in der Person eines ottomanischen Untertanen stellen.

Abgeordnetenhaus. Im Laufe der Debatte über die Regierungsvorlage betreffend die Meliorationsdarlehen betonte der Ackerbauminister, Graf Bedebur, jeder Landwirth stimme dem zu, daß die Melioration der Ackerlande das Alpha und Omega der Landwirtschaft sei. Die Vorbedingung für jede höhere Cultur sei, wie der Ministerpräsident hervorgehoben habe, daß zunächst den wirtschaftlich schwächeren Ländern und der wirtschaftlich am schwächsten Land-wirtschaft unter die Arme gegriffen werden müsse. Dies sei der Zweck des Gesetzes. (Beifall.) Der Großgrundbesitz brauche zu Meliorationen keine gesetzliche Hilfe; gerade dem Kleingrundbesitz solle das Gesetz zu Hilfe kommen; diesem habe es bisher an Geld gefehlt und da solle das Gesetz einbringen. (Beifall.) Welchen Erfolg das Gesetz haben werde, das sei im Voraus nicht zu bestimmen. Die Viehzucht könne erst prosperiren, wenn Futtermittel vorhanden seien. Hierzu sei die Vorbedingung das Meliorationsgesetz, welches der Viehwirtschaft aufhelfen solle. Anknüpfend an die jüngste Rede des Rektors Menger begrüßte der Minister unter Hinweis auf die Sozialwissenschaft den im Interesse der Landwirtschaft gelegenen Umchwung, der sich auch in dem vorliegenden Gesetz kundgebe. Der Minister hofft, daß der neue Geist des Gesetzes weitere gegenwärtige Früchte für die Agrarergiebung hervorbringen werde. Die Aender-





Der Vaterländische Lokal-Frauen-Verein

veranstaltet nach zweijähriger Pause

am 17. November d. J.

in den Räumen der Bürger-Ressource einen

BAZAR.

Zur Unterstützung dieses Unternehmens und zu den notwendigen Vorbereitungen für die verschiedenen Arrangements, Decorationen, Buffets etc. etc., sind die Unterzeichneten zu einem Comité zusammengetreten und gern bereit, dem Zwecke entsprechende Gaben mit Dank entgegen zu nehmen.

- Nähere Anzeigen erfolgen in der letzten Woche vor dem Bazar.
Clara Böther, Margarethe Borgstede, Johanna Dorendorf, Franziska Elditt, Clara Geik, Selma Grall, Margarethe Grunau, Therese Harder-Lenzen, Magdalene Horn, Martha Jochem, Marie Kirschstein, Rosa Krüger, Marie Krumborn, Franziska Laudon, Betty Lehmann, Helene Lenz, Lina Leistikow-Neuhof, Marie Malettke, Helene Martens, Marie Mootz-Neufch, Bertha Müller, Emilie Netke, Marie Pamperin, Marie Panitzki, Lisbeth Plenio, Johanna Preuss, Adele Rahn, Emma Räther, Magdalene Riebes, Emma Salomon, Selma Sauerhering, Emilie Schmidt-Lenzen, Clara Schweiger, Julie Steglich, Agnes Strebel, Ottilie Tochtermann, Fanny Töppen, Margarethe Tiessen, Marie Williger, Birkner-Cabinen, Bleyer, Boch, Böther, Amtsgerichtsrath, Breitenfeld, Bury, Contag, Crüger, Depmeyer, Elditt, Etdorf, Grube-Soggenhöfen, Haensler, Hantel, Lehnert, Liebi, Herm, Löwenstein, Mennicke, Mohnen, Alex. Müller, Müller-M. Wieland, Nagel, Director, Preuss, Staatsanwalt, Sallbach, Schiefferdecker, Schülze, Schuppenhauer, Siebert, Profurist, Stach, Fabrikbesitzer, Georg Stobbe, Sy, Wernick, Stadtrath, Arnold Wiebe, Wunderlich-M. Rößern, Zagermann, Probst.

Tages-Ordnung

Stadtverordneten-Sitzung am 8. November 1895.

- 1) Neuwahl eines Armenvorstehers.
2) Neuwahl eines Mitgliedes der Bau-Deputation.
3) Neuwahl eines Mitgliedes der Marfall-Kommission.
4) Gehaltszulage für einen Beamten.
5) Neuwahl des rechnungsführenden Vorstehers der Mkt. Knabenschule.
6) Neuwahl des rechnungsführenden Vorstehers der III. Mädchenschule.
7) Neuwahl des rechnungsführenden Vorstehers des weiblichen Waisenstifts.
8) Neuwahl eines Mitgliedes der Kammerei-Deputation.
9) Anstellung zweier Beamten.
10) Verpachtung der Restauration etc. auf dem Viehhoft.
11) Rechnung des hl. Leichnamhospitals pro 1894/95.
12) Rechnung des städtischen Schlachthofes pro 1894/95.
13) Wahl eines Mitgliedes der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
14) Bewilligung einer Unterstützung.
15) Wahl einiger Schiedsmänner.
16) Wahl eines Vorstandsmitgliedes der II. Mädchenschule.
17) Alterszulage für einen Beamten.
18) Pensionierung eines Beamten.
19) Weiterbewilligung des Beitrages für das National-Museum.
20) Abschluß der Sparcasse und des Leihamts pro October.
21) Landverpachtungen.
Elbing, den 6. November 1895.
Der Stadtverordneten-Vorsteher, gez. Horn.

Elbinger Standesamt.

Vom 6. November 1895.
Geburten: Zimmergeselle Ferdinand Zander T. - Tischler August Fietzau S. - Fabrikarbeiter August Marienfeld S. - Fabrikarbeiter August Wilhelm S. - Arbeiter Friedrich Klokze T.
Sterbefälle: Schlosser Wilhelm Neubert T. 5 W. - Arbeiter August Schubert 52 J. - Schleifer Carl Ferd. Ernst S. 2 J. - Schmied Wilhelm Schmischke T. 4 J. - Arbeiter Carl Ludw. Meyer S. 9 J. - Schlosser Carl Wilh. Gerwanski 37 J. - Schuhmacher-Ww. Elisabeth Ruhn, geb. Hecken-dorf, 86 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Fel. Paula Wollenberg-Ostfiet mit Herrn Hermann Schier-Rosenberg Westpr. - Fel. Minna Fabian-Lessen mit dem Kaufmann Herrn Sidor Cohn-Bischofswerder.
Geboren: Herrn Postverwalter Ernst Krzeszewski-Kamin Westpr. 1 S. - Herrn S. Raguit-Liebstadt Ostpr. 1 S. - Herrn Otto Kukul-Bromberg 1 T.
Gestorben: Herr Kaufmann Joseph Müller-Danzig. - Fel. Marie Regge-Königsberg. - Kgl. Wallmeister A. D. Herr Franz Jacob Buchholz-Abbau Warthen b. Kalgen. - Frau Auguste Herse, geb. Werner-Posen.

Donnerstag: Liedertafel.

Restaurant Rauch.
Pfungstädter Bock-Ale.

Bellevue.

Donnerstag, den 7. November cr., Nachmittags 3 Uhr: Kaffee-Concert. Otto Pelz.

Gustav Adolf-Verein. Der Elbinger Zweigverein der Gustav Adolf-Stiftung wird am Sonntag, den 10. November, Nachmittags 5 Uhr, sein Jahresfest in der St. Marien-Kirche feiern. Die Predigt hat freundlichst Herr Prediger Otto aus Neuheide übernommen. Die Festgesänge werden von dem Elbinger Kirchenchor ausgeführt werden.

Der Vorstand des Elbinger Zweigvereins der Gustav Adolf-Stiftung. Elditt, Lackner, Rahn, Staberow, Mootz - Neuheide, Dr. Schöber.

Künstliche Zähne unter mehrjähriger Garantie, Plombiren etc. Adolf Bukau Kurze Heiliggeiststraße 25.

Sauern Kunst in Fässer und ausgewogen empfiehlt J. H. Koch.

Kreuzsaitige Pianinos in solidster Eisen-construction mit bester Reputations-Mechanik. C. J. Gebauer Königsberg i. Pr. vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungs-zwecke von M. 450,- ab.

Zimmerleute und Tischler können den Treppenbau gründlich und leicht erlernen aus F. Beyer's Handbuch zur vollständigen Erlernung der Treppenbaukunst. Zu beziehen durch die Baugewerbliche Buchhandlung in Meiningen. Preis: 1 Mk.

Kolossal ist der Abfab meiner reizenden Laubfroschhäuschen mit selbstthätigem Fliegenfänger St. 2,50, incl. Laubfrosch und Packung 3,50. Verandt gegen Nachnahme. L. Förster, Zoolog.-Handlg., Chemnitz.

Jaskulski, Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage. Künstl. Zahnersatz, Plomben etc. Sprechstund. von 9-6 Uhr.

Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.

Berliner Pferde-Lotterie Ziehung am 8. u. 9. November 1895 in Berlin. Ohne Verlegung der Ziehung. Ohne Reducirung des Lotterienplanes. Bestellungen auf Loose à 1 M., 11 Loose = 10 M., Porto und Liste 20 Pf., sind auf Postanweisungen an das Bankgeschäft. Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3, zu richten. Das Comité. I. A. Graf A. von Bismarck. Frhr. von Buddenbrock. Gewinne im Werthe: 1 a 30000 = 30000 M., 1 a 25000 = 25000, 1 a 15000 = 15000, 1 a 12000 = 12000, 1 a 10000 = 10000, 1 a 8000 = 8000, 1 a 7000 = 7000, 1 a 5500 = 5500, 1 a 5000 = 5000, 1 a 4500 = 4500, 1 a 4000 = 4000, 2 a 3500 = 7000, 5 a 3000 = 15000, 2 a 2500 = 5000, 4 a 2000 = 8000, 3 a 1800 = 5400, 3 a 1200 = 3600, 500 Münzen a 100 = 50000, 1000 do. a 20 = 20000, 4000 do. a 5 = 20000, 5530 Gewinne zus. 260000 M.

Oscar Bormann, Vertreter der Margarine-Fabrik, Margarin-Käse-Fabrik und Schmalz-Raffinerie von A. L. Mohr. Lager und Comptoir: Lange Hinterstrasse 6.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Hochinteressante Novität! Soeben erschien: Junges Blut. Roman aus dem Leben von Heros von Boreke. (Verfasser von: „Mit Prinz Friedrich Karl zwei Jahre im Sattel.“) Preis: Geheftet 5 M., hochlegant gebunden 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Hochbedeutendes Werk! Soeben erscheint in Lieferungen: Fürst Bismarck. Sein Leben und Wirken von Hermann Jahnke. Jubiläums-Ausgabe. Etwa 20 Lieferungen a 50 Pfg. Nach vollständigem Erscheinen Preiserhöhung! Urtheil der Presse: Dieses mit des Fürsten hoher Erlaubniß herausgegebene Werk, das vieles Neue zum ersten Male bietet, ausgestattet mit Bildern von ihm, seiner Familie, des großen Generalstabes, ist mit Hinweis auf die Verdienste des großen Mannes Jedermann auf das Wärmste zu empfehlen. Paul Kittel, Verlags-Buchhandlung, Berlin SW. 47.

Königsberger „Morgen-Zeitung“ mit dem Königsberger „Sonntags-Anzeiger“ erscheint zweimal pro Woche - unabhängig - bespricht alle Vorgänge frei und unparteiisch. 8. Jahrgang. - Weit verbreitet. - Für Anzeigen von bestem Erfolge bei billigster Berechnung. Abonnement nur 60 Pf. pro Quartal. Probenummern gratis und franco bitte zu verlangen. Expedition der Königsberger „Morgen-Zeitung“ mit dem Königsberger „Sonntags-Anzeiger“, Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse Nr. 26, I.

Trotz abermaliger Erweiterung keine Preiserhöhung! Illustrirte Frauen-Beitrag. Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt. Jährlich 24 Doppel-Nummern, vom 1. Januar 1895 ab enthaltend je: 12 Seiten Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Post, Aus dem Leserkreise. Jährlich etwa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen; 4 Seiten Beiblatt: Portraits, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches; 12 Seiten Modenblatt: Toiletten und Handarbeiten. Jährlich etwa 2000 Abbildungen. - Ferner jährlich: 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern; - 24 farbige Modenbilder mit gegen 160 Figuren; - 8 Extra-Blätter; - 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten. - Das Ganze in farbigen Umschlägen. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen jederzeit Abonnements zum Vierteljahrs-Preise von M. 2,50 = fl. 1,50 ö. W. an. - Außerdem erscheint eine Große Ausgabe mit jährlich 60 farbigen Modenbildern zum Vierteljahrs-Preise von M. 4,25 = fl. 2,55 ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen. Normal-Schnittmuster, besonders ausgezeichnet, zu 30 Pf. = 18 Kr. portofrei. Berlin W, 35. - Wien I, Operng. 3. Begründet 1874.

Richard Brandt's Schweizerpillen. erprobt und empfohlen von den Herren Professoren Prof. Dr. Brandt, Halle, Prof. Dr. Brandt, Berlin, Prof. Dr. Brandt, Bonn, Prof. Dr. Brandt, Göttingen, Prof. Dr. Brandt, Jena, Prof. Dr. Brandt, Leipzig, Prof. Dr. Brandt, München, Prof. Dr. Brandt, Paderborn, Prof. Dr. Brandt, Regensburg, Prof. Dr. Brandt, Tübingen, Prof. Dr. Brandt, Ulm, Prof. Dr. Brandt, Würzburg, Prof. Dr. Brandt, Zürich, Prof. Dr. Brandt, Basel, Prof. Dr. Brandt, Bern, Prof. Dr. Brandt, Genéve, Prof. Dr. Brandt, Paris, Prof. Dr. Brandt, London, Prof. Dr. Brandt, New York, Prof. Dr. Brandt, Philadelphia, Prof. Dr. Brandt, Boston, Prof. Dr. Brandt, Chicago, Prof. Dr. Brandt, St. Louis, Prof. Dr. Brandt, San Francisco, Prof. Dr. Brandt, San Diego, Prof. Dr. Brandt, Los Angeles, Prof. Dr. Brandt, Portland, Prof. Dr. Brandt, Seattle, Prof. Dr. Brandt, Tacoma, Prof. Dr. Brandt, Vancouver, Prof. Dr. Brandt, Victoria, Prof. Dr. Brandt, Sydney, Prof. Dr. Brandt, Melbourne, Prof. Dr. Brandt, Auckland, Prof. Dr. Brandt, Wellington, Prof. Dr. Brandt, Christchurch, Prof. Dr. Brandt, Dunedin, Prof. Dr. Brandt, Johannesburg, Prof. Dr. Brandt, Cape Town, Prof. Dr. Brandt, Durban, Prof. Dr. Brandt, Harare, Prof. Dr. Brandt, Salisbury, Prof. Dr. Brandt, Bulawayo, Prof. Dr. Brandt, Pretoria, Prof. Dr. Brandt, Port Elizabeth, Prof. Dr. Brandt, East London, Prof. Dr. Brandt, Durbanville, Prof. Dr. Brandt, Grahamstown, Prof. Dr. Brandt, Port Alfred, Prof. Dr. Brandt, Port Shepstone, Prof. Dr. Brandt, Port Natal, Prof. Dr. Brandt, Port of Spain, Prof. Dr. Brandt, Port-au-Prince, Prof. Dr. Brandt, Cap-Haïtien, Prof. Dr. Brandt, Gonaïves, Prof. Dr. Brandt, Saint-Denis, Prof. Dr. Brandt, Fort-de-France, Prof. Dr. Brandt, Martinique, Prof. Dr. Brandt, Guadeloupe, Prof. Dr. Brandt, Saint-Barthélemy, Prof. Dr. Brandt, Saint-Martin, Prof. Dr. Brandt, Saint-Pierre, Prof. Dr. Brandt, Saint-Paul, Prof. Dr. Brandt, Réunion, Prof. Dr. Brandt, Mauritius, Prof. Dr. Brandt, Seychelles, Prof. Dr. Brandt, Madagascar, Prof. Dr. Brandt, Réunion, Prof. Dr. Brandt, Mauritius, Prof. Dr. Brandt, Seychelles, Prof. Dr. Brandt, Madagascar.

Depôt: Apotheke zum Goldenen Adler, Elbing, Fischerstr. 45/46. Pianinos, Hofliep. Pohltag-Ziegnitz, nachweisl. am billigst. Allein. Niederlage Jun. Mühlend. 17. Eine freundliche Wohnung nebst Zubehör Königsbergerstraße 24 an kinderlose Familie sogleich zu vermieten.

Cassirerin zum sof. Eintritt gesucht. Meldungen unter G. 261 in der Exped. d. Ztg. Danziger Stadt-Theater. Donnerstag, den 7. November: Der Stüttenbesitzer. Schauspiel von Dinet. Freitag, den 8. November: Der Freischütz. Oper.

Loose zur VII. Rothen Kreuzlotterie, Ziehung 9.-14. Dezember, nur Geldgewinne von 15 bis 100000 Mark, sind à M. 3,30 zu haben bei Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 262.

Elbing, den 7. November.

1895.

## Gabriele.

Roman von A. Senten.

Nachdruck verboten.

8)

Von der Haupttafel, an der es nicht eben lebhaft zuging, hörte man plötzlich Frau von Gräses Stimme, mit großer Wichtigkeit, wie es das tiefe, volle Organ bedingte: „Hören Sie, Herr v. Uchenthal, ich finde es fürchterlich, wenn eine Frau den Pantoffel schwingt, wie Sie es nennen, aber im großen Ganzen pflegt die Welt einer Frau leicht dieses Herrscherhymbol anzudichten, wenn sie klüger als ihr Gatte und deshalb bemüht ist, ihm kleine Niederlagen zu ersparen, hören Sie, das halte ich nebenbei für Christenpflicht!“

„Was halten Sie für Christenpflicht, meine Gnädige,“ fragte der alte Herr, mit dem Versuche zu scherzen, „daß man einer solchen Frau den Pantoffel andichtet, oder daß sie ihren Mann nicht binetfallen lassen will?“

Wenn Herr v. Uchenthal sprach, so machte das denselben Eindruck, als ob kleine Steine ganz langsam in einen Brunnen geworfen würden. Leise, träge, in regelmäßigen Zwischenräumen fielen die Worte gleichsam von seinen Lippen, und der alte Assessor an Gabriele's Seite saß auf seinem Stuhl schon rittlings, das bleiche Gesicht bereit haltend, jeden Moment loszucken zu können, sollte sich etwa der hochgestellte Herr bis zu einem annähernden Witz versteigen und ein unterdrücktes „Hi, hi, hi!“ kam schon pränumerando aus dem halbgeöffneten Munde.

„Hören Sie, Herr Präsident, wollen Sie mich mit Ihrer Zwischenfrage verwirren? Da sind Sie im Irrthum! Ich weiß immer, was ich sage, weil ich genau weiß, was ich denke; ich bleibe bei meiner Behauptung, daß nur dumme Frauen wirklich ihren Mann pantoffeln können, kluge nie, denn — — —“

„Glaube, Mädchen, daß ich —“

Herr von Gräse wollte im Weiteren seiner Frau beipflichten, diese aber glaubte, er wolle sich auf die Seite ihres Gegners stellen, und rief ihm mit doppelter Eindringlichkeit zu: „Heinrich, möchtest Du Deine Frau wohl ausreden lassen!“ so daß dieser selbst seinem Nach-

bar das „Ich erzähle Ihnen das nachher!“ zuzuraunen vergaß und mit unartikuliertem Murmeln sich in das Schalen einer Apfelsine vertiefte.

Der Präsident aber wollte Frau von Gräse wieder versöhnen, und sagte galant: „Als ich im Jahre 42 die Ehre hatte, in Breslau mit Ihnen, als Fräulein von Schlotter, zu tanzen, war es schon allgemein bekannt, daß das gnädige Fräulein mit ungemein scharfem Verstande begabt sei!“

„Hören Sie,“ begann Frau von Gräse gereizt — diese Gedächtnisschwäche war ihr doch zu arg — „vor 41 Jahren war ich ein Kind von zwei Jahren, und wenn Sie sich nicht gerade mit meiner Nonne im Spielgarten Rendezvous gegeben haben, glaube ich kaum, daß ich das Glück hatte, mit Ihnen zu tanzen. Ich besitze aber eine Stiefschwester, welche 25 Jahre älter ist, als ich; vielleicht hatte die den Vorzug, von Ihnen für klug gehalten zu werden, obgleich die Arme zeitlebens taubstumm war!“

Dann wandte sich Frau v. Gräse an ihren Nachbar und raunte ihm zu: „Den könnten Sie auch mit dem Charakter als „Dämelsack“ zur Disposition stellen, ohne die Behörde damit zu schädigen!“ während Frau Dahlberg die Tafel aufhob.

Endlich begann der Poisson, und Horst machte sich rechtzeitig von der Unterhaltung mit Frau v. Gräse los, die den „lieben Landrath und Nachbar“ heute gar nicht frei gab, um sich ein lauschiges Plätzchen in einer Fenstervertiefung zu sichern.

„Nun, Ehla, jetzt beichten Sie,“ begann Herr v. Horst freundlich, nachdem seine Tänzerin neben ihm Platz genommen hatte, „was hat Erika wieder für Steine auf Ihr Herz gewälzt?“

„Erika?“ fragte Gabriele verwundert, „keine! Ueber sie freue ich mich im Gegentheil herzlich; sie hat sich sehr zu Ihrem Vortheil verändert, ist ernst und überlegt und dabei wieder kindlich geworden. Wie sie jetzt ist, gefällt sie mir gerade!“

„Ernst und überlegt ist sie geworden, meinen Sie?“ entgegnete der Landrath. „Diese Behauptung läßt sich noch ventiliren, denn die Bräutkate lassen verschiedene Auffassungen zu. „Kindlich“ ist aber Erika nicht, ich könnte Ihnen leicht das Gegentheil beweisen!“ Nach kurzer Pause, in der er zu überlegen schien,

fuhr er fort: „Warnstädt hat mir eine ganze Sammlung kleiner Oden geschickt, die er anonym bekommen, natürlich unerwidert gelassen hat und die von Erika's Hand stammen; ich soll sie ihr wieder zustellen, da Warnstädt zu diskret ist, die Blätter der Post anzubertrauen!“

Gabriele erblickte. „Bitte, sagen Sie dem Onkel Nichts davon, er würde so großen Kummer um sein Kind haben“, bat sie dringend.

„Ich weiß nicht, ob man dem „Kinde“, wie Sie Erika zu nennen pflegen, wirklich einen Dienst erweist, wenn man alle Ungehörigkeiten cachirt?“ meinte Horst.

Gabriele saß schweigend an seiner Seite. Da war nun wieder die Schwester in Gefahr und sie hatte egoistisch nur an sich gedacht!

Horst betrachtete sie eine Weile, dann fragte er, wie mit kurzem Entschlusse: „Was wollten Sie mir denn anvertrauen, wenn es sich nicht um Erika handelte; wollten Sie wirklich von mir einen Rath haben?“

Die Worte klangen spöttisch, ironisirend.

„Einen Rath,“ entgegnete Gabriele, traurig den Kopf schüttelnd, „den brauche ich nicht, aber um Ihre Fürsprache bitte ich bei der Großmama, die ist mir böse!“

„Nun, dann veröhnen Sie sie, indem Sie recht bald Ihre Verlobung mit Springer veröffentlichten!“ Horst lachte gezwungen.

Gabriele's Augen ruhten mit stummer Frage auf ihrem Nachbar. „Sie scheinen nicht genau orientirt zu sein! Wer berichtete Ihnen meine Angelegenheit?“ Es lag ein stolzer, abweisender Ton in ihren Worten.

Horst fühlte sich gezwungen, sich näher zu erklären: „Nun denn, Ehla, ich habe heute Morgen Frau v. Lindenberg besucht, und da hat diese mich gebeten, Sie zu vermögen, dem Assessor Springer recht bald Ihr Jawort zu geben!“

„Die gute Großmama!“ seufzte Gabriele traurig, „da man Sie bereits eingeweiht hat, so wird es mir leichter, zu sprechen. Ich werde dem Assessor nie mein Jawort geben, das weiß die Großmama und deshalb zürnt sie mir. — Sie sollten gerade mein Vermittler sein, mir die Liebe der alten Dame wieder erobern zu helfen, nun wollen Sie gegen mich wirken!“

„Gewiß nicht, Ehla, gewiß nicht!“ vertheidigte sich Horst, „ich habe nur falsch verstanden, wie es scheint; ich will gern Ihre Vertbeidigung bei Frau v. Lindenberg übernehmen, ich werde sie schon zu überzeugen suchen, daß Sie im Rechte sind!“

Jetzt war es wieder der Horst von ehemals, der sprach, und als er seinen Arm um ihre Taille legte, da die Reihe zum Tanzen an sie kam, war es Gabrielen, als flöge er mit doppelter Schnelligkeit als vorher.

„Was sagen denn Ihre hiesigen Verwandten zu Ihrer Belgerung, sich mit Springer zu verloben?“ forschte Horst, als sie wieder auf ihrem Platze anlangten.

„Ich weiß nicht, ob sie überhaupt darum

wissen; es hat noch Niemand mit mir darüber gesprochen!“ entgegnete Gabriele.

„Und Tante Constanze zürnt Ihnen auch?“

„Nein, sie ist ganz meiner Meinung, daß Liebe sich nicht durch „Ueberlegung“ erzwingen läßt; nur die Großmama will mich befehren, und ich weiß es ganz genau, daß ich immer denken werde, wie heut!“

„Arme, kleine Ehla!“ lachte da Horst neben ihr. Gabriele aber sah ihn zürnend an und sagte ernst:

„Würde es Ihnen leicht sein, ein liebes, treues Herz zu verletzen, noch dazu, wenn es einer Großmama gehört? Man ist nie zu reich an Liebe, man muß haushälterisch damit umgehen!“

„Das meine ich auch, kleine Ehla!“ scherzte er noch immer und drehte seine Partnerin wirbelnd im Walzer herum.

\* \* \*

Zum ersten Male sah Horst Gäste bei sich.

Es war der Neujahrstag, und gestern hatte er beinahe alle seine Gäste persönlich zu sich bitten können.

Es waren schöne, große Räume in Bügeldorf, und des Hausherrn gediegener Geschmack hatte sie wohnlich und elegant zugleich ausgestattet.

Es war Besperzeit und in allen Kaminen knisterte und knakte ein lustiges Feuer.

Tante Dora saß mit ihrem Gatten, Frau v. Lindenberg und Tante Constanze an dem großen Tischchen im Eßsaal, während Gabriele, auf des Hausherrn Bitte, am Büffet der alten Haushälterin half, den Kuchen zu schneiden.

Erika hatte Horst in sein Zimmer geführt; er wollte ihr seine Andenken zeigen, die er von seiner Reise mitgebracht habe.

Er saß im Lehnstuhl vor einem Schreibtisch und vor ihm stand, glühend vor Scham und Zorn zugleich, Erika. Seine Rechte lag auf einem Päckchen, das aus einzelnen rosa Bogen bestand, und seine Stimme klang ernst und eindringlich, als er fragte: „Kennst Du diese Blätter und den Unsinn, den sie enthalten, Erika?“

Das junge Mädchen senkte schuldbewußt den reizenden Lockenkopf.

„Herr v. Warnstädt hat sie mir gegeben“, fuhr Horst fort, „er hat die Handschrift erkannt und meint, Du habest Dich in der Adresse geirrt. Er wünscht nicht die Liebe eines Kindes zu besitzen in dem Sinne, wie diese poetischen Ergüsse sie verschwenden. Willst Du ihn als Onkel betrachten, so ist er gern bereit, sich gelegentlich durch Zuckerdüden in Erinnerung zu erhalten, für Gedichte schwärmt er nicht! — Nun geh, wirf die schwülstigen Poesien in den Kamin, sie werden zwar das Zimmer ebenso wenig erwärmen, als Warnstädt's Herz, aber wir sind dann wenigstens sicher, daß die Dinger nicht Jemanden in die Hände fallen, der am Dichter strengere Kritik üben könnte, als an den Gedichten!“

Erika hatte zu allem geschwiegen; jetzt ergriß sie die Blätter und schleuderte sie in die Flamme, zwischen den Zähnen die Worte murmelnd: „Es giebt keine Ritter mehr in der Welt!“ Den Rest des Tages verbrachte sie sehr schweigsam, aber eine tiefe Unmuthswolke lagerte auf ihrer Stirn.

Gabriele beobachtete mit stiller Sorge das liebe Kindergeßichtchen, hatte ihr Horst wehe gethan? Sie hatte es gestern empfunden, wie sein Spott verlesen konnte.

Außer Dahlbergs und Frau v. Lindenbergs nebst Tochter waren noch verschiedene Gutsnachbarn geladen, aber erst zum Thee. Frau v. Gräse war entzückt von der geschmackvollen Einrichtung; sie hatte den Hausherrn unter den Arm genommen und er mußte sie überall umherführen. „Hören Sie, lieber Landrath, das ist aber prächtig!“ — „Hören Sie, lieber Herr v. Horst, das ist enorm praktisch!“ hörte man ihre tiefe Stimme überall bewundern.

Als sie von dem Gastgeber auch verlangte, ihr die Wirthschaftsräume zu zeigen und die anderen Gäste zurückzubleiben, rief sie in den Speisesaal zurück: „Höre mal, Hedwig, Du kannst mitkommen!“ Dann wandte sie sich an Horst: „Hören Sie, die Kleine interessirt sich höllisch für die Landwirthschaft, — Gott, ich sage immer die „Kleine“, weil ich das so gewöhnt bin“, unterbrach sie sich mit diesem Sachen, das sich schauerlich an den Steinwänden des Souterrains brach, „und dabei ist Hedwig 18 Jahre alt, wahrlich kein Kind mehr. Hören Sie, wir hätten eigentlich gar keine Wirthschafterin nöthig, so viel bekümmert sich meine Tochter um Küche und Speisekammer, selbst die Milchwirthschaft bereitet ihr ein unsinniges Vergnügen. Die Kinder sind grundverschieden; Minna ist eine geborene Soldatenfrau; Hedwig muß einen Landrath, — ach, was sage ich denn, einen Landwirth natürlich, heirathen!“

Horst gab sich mit wenig Erfolg Mühe, zu thun, als habe er das Versprechen der Frau v. Gräse nicht bemerkt, während diese verlegen nach ihrem Nachbar blickte, um zu errathen, was er gedente.

Glücklicherweise stand man gleich darauf an der Küchentür, gegenüber lag die Speisekammer und daneben der Milkeller.

Die Haushälterin, ein älteres Fräulein, das schon bei Herrn v. Strehlen die Wirthschaft besorgt, war gerade dabei, die Abendmilch ausgleßen zu lassen. Die Mägde kamen barfuß direkt aus dem Stalle mit den blanken Eimern und brachten den Geruch mit, der dem Kuhstalle nun einmal anhaftet.

Hedwig trat bei Seite und hielt mit großer Ostentation die Nase zu.

„Ist Ihnen der Viehgeruch so unangenehm?“ fragte lächelnd Herr v. Horst.

Frau v. Gräse warf der Tochter einen verweisenden Blick zu, dann rief sie: „Hören Sie, die geht immer mit der Eau de Cologne-Flasche

in den Kuhstall!“

Man inspizirte die schöne, geräumige Küche, dann mußte Fräulein Weiß ihr „Gewölbe,“ wie sie die Vorrathskammer nannte, aufschließen.

Frau von Gräse fand Alles „prachvoll“ und war eben dabei, die Wurstvorräthe einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen, ob die Schladen hier fest oder weich seien, als ein markerschütternder Schrei ertönte und g'e'ch darauf Fräulein Hedwig zitternd auf eine Schmalztonne für den Gefindestisch vollgirtete, dabei unaufhörend jammernd: „Eine Maus, eine Maus!“

Frau von Gräse stand plötzlich vor der Tochter, wie der Engel Gabriel vor dem Bardenese, und das Schwert des Cherubs konnte nicht schärfer gewelen sein als ihre Stimme, mit der sie ihr Organ dämpfend der Erschrecken zurief: „Höre, Hedwig, wenn Du Dich nicht augenblicklich zusammen nimmst, dann sprechen wir uns zu Hause gründlich!“

Der Hausherr aber rleth lächelnd, lieber die Wirthschafterin beizubehalten, Fräulein Hedwig könne bei ihrer Furcht vor den kleinen Nagethieren, die in einer ländlichen Speisekammer immer zu finden seien, Hals und Beine brechen, wenn sie allein bliebe.

Es war ein heiterer schöner Abend, der dem Nachmittage folgte.

Frau v. Lindenberg sprach heute Gabrielen nicht von Springer; sie war nie mit dem jungen Mädchen allein; aber das weiche, warme Herz der Enkelin fühlte doch schmerzlich, daß noch immer eine Kluft zwischen ihr und der lieben alten Dame sei, die sie schwer würde überdrücken können.

Beim Abendbrot saß Frau v. Lindenberg neben Horst, der sie und Frau v. Gräse, als die ältesten Damen, geführt hatte.

Frau v. Gräse war augenscheinlich verstimmt und wollte das ihre Umgebung nicht merken lassen. Sie war daher doppelt lebhaft in ihrer Unterhaltung. Um aber in etwas ihren Groll los zu werden, erwähnte sie heute ihren Heirath doppelt oft, „seine Frau ausreden zu lassen.“ — Wenn der alte Präsident zugegen gewesen wäre, er hätte das Thema „Bantoffelthum“ als zu anzüglich in Frau v. Gräse's Gegenwart nie wieder berührt und hätte sie nach ihrer eigenen Theorie für eine „dumme Frau“ halten dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

## Manngifaltiges.

— Die Japaner genießen von jeher in Deutschland einer besonderen Achtung, die sich für das aufstrebende Volk nach dem siegreichen Kriege nur noch erhöht hat. Zum Theil war diese Sympathie nicht frei von dem Bewußtsein der Gegenseitigkeit, da man in Deutschland gern vernahm, daß die Japaner eine Vorliebe für deutsches Wesen in seinen ver-

schiedenen Formen hegen. Die Botschaft davon kam nicht allein aus dem Inselreiche von den dort vorübergehend ansässigen Deutschen, sondern wurde auch durch die Vertreter Japans an den deutschen Hochschulen verbreitet. Indes die Japaner sind ein höfliches Volk; die Freundlichkeit, die sie uns erwiesen, wurde andern Völkern nicht vorenthalten, und die amtliche Statistik giebt Auskunft darüber, wie es damit bestellt ist. Man findet dann, daß die Beziehung zwischen den beiden Reichen keineswegs so ausgedehnt sind, als sie in früheren Jahren erschienen. Nach dem japanischen amtlichen statistischen Jahrbuch (Tokio 1895) erhielten 1893 677 japanische Beamte und Studenten — es kommen diese zum Vergleich nur für uns in Betracht, da es japanische Kaufleute, Ackerbauer und Arbeiter in Europa so gut wie garnicht giebt — einen Auslands- paß. Von diesen reisten 24 Studirende nach Deutschland; sie sind zwar zahlreicher als die 21, die noch nach sechs anderen europäischen Staaten gingen, verschwinden aber beinahe gegen die 230, welche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Belehrung suchten. Dieses Verhältnis stellt sich nach den Berichten der im Ausland thätigen japanischen Konsuln und Gesandten nach Deutschland noch ungünstiger. Die Ziffern dieser Berichte weichen von der amtlichen Paßziffer etwas ab, jedenfalls weil auch die nur vorübergehend in Deutschland Anwesenden sich bei ihrem Konsul meldeten. Auch nach dieser Zusammenstellung überstieg die Zahl der in Deutschland Studirenden (86), die der japanischen Studenten in England (40), Frankreich (15) und überhaupt in übrigen Europa zusammen, sie blieb aber noch weiter, als bei den Bakempfüngern, hinter den 1930 zurück, die in den Vereinigten Staaten von Amerika sich höhere Geistesbildung aneigneten. Freilich die Thatsache bleibt ja bestehen, daß Deutschland seiner Zeit eine ganze Anzahl Deutsche als Lehrer an Hochschulen an Japan abgab, die dort ein tüchtiges Stück dem deutschen Einfluß gewonnen haben, namentlich auf wissenschaftlichem und überhaupt geistigem Gebiete; es ist indes ziemlich zweifellos, daß die amerikanische Kultur und der amerikanische Einfluß in Japan über kurz oder lang die Oberhand gewinnen werden, da in den Vereinigten Staaten nicht bloß 1930 japanische Studenten, sondern außerdem noch 355 Kaufleute und noch 4081 Arbeiter sich aufhielten, wenn auch zum Theil jedenfalls nur vorübergehend.

— **Das Zweirad** wird nach dem „Militärischen Wochenblatt“ seit kurzem in Nordamerika im Dienste des Signalkorps der Bun-

desarmee mit ausgezeichnetem Erfolge beim Begehen und Aufnehmen von Telephon- und Telegraphenbrähnen verwendet. Der zu spannende Draht befindet sich auf einer an der Maschine angebrachten Trommel und bei der Vorwärtsbewegung wickelt er sich ab. Hinter dem Sattel ist ein Behälter mit Telegraphen- und Telephoninstrumenten angebracht, so daß in kürzester Zeit an einer beliebigen Stelle eine Station errichtet werden kann. Bei den in Texas in ausgedehntem Maße angestellten Versuchen hat sich die Maschine in jeder Weise bewährt.

— **Das landfressende Meer.** Ueber die jütische Nordseeküste wird aus Kopenhagen geschrieben: Das Meer verschlingt hier bei Ferring so große Stücke Land, daß der Zustand für verschiedene Familien kritisch zu werden beginnt. Im Laufe des Jahres hat das Meer an Stellen bis zu 200 Fuß vom Lande verschlungen und diverse Familien wohnen jetzt nur ca. 200 Fuß vom Abhange entfernt, ja es giebt Häuser, welche nur 120 bis 140 Fuß von der gefährigen See entfernt liegen. An Tagen des Unwetters, wenn der Sturm vom Meer her tobt, zittert der Boden unter diesen Häusern, und große Stücke stürzen mit Krach und unterirdischem Getöse in den Abgrund hinab.

## Heiteres.

— **Süßher Ersatz.** „Können Sie vierhändig spielen, Herr Lieutenant?“ „Nein, aber vielleicht gestatten gnädiges Fräulein, daß ich Pedal trete!“

— **Unangenehmer Beruf.** „Was macht denn jetzt der Hampel?“ „Ach, der Arme ist bei einem Bohrnarzt als Renommierpatient angestellt!“

— **Ein guter Gatte.** Herr: „Kellner, bringen Sie mir eine Flasche Champagner!“ (Zu seiner Frau): „Was für Bier trinkst Du, Luise?“

— **Jutimer Auftrag.** Chefredakteur: „Sie, Herr Schmekeles, wir haben für Morgen gar keine Neuigkeiten, greifen Sie rasch etwas aus der Luft!“

— **Bescheiden.** Madame: „Ein netter Mensch, Ihr Bräutigam!“ Dienstmädchen: „Und bescheiden, Madame; gestern hat er sogar von unserm Hering und den Pellkartoffeln gegessen!“

Verantw. Redakteur: A. Schulz  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.